Ein Leben lang tanzen

Interview mit Rolf Schneider

Rolf Schneider gehört zu den Menschen, die die Zürcher Tanzszene über Jahrzehnte geprägt haben. Seine Geschichte mit dem Tanz begann im Alter von 16 Jahren – und heute, mit fast 90 Jahren, ist der Tanz noch immer ein wichtiger Teil seines Lebens. Seine Tanzgeschichte führt durch verschiedene Welten: vom Gesellschafts- und Turniertanz über seine Zeit in London und Südafrika bis zum argentinischen Tango, den er Anfang der 1980er-Jahre für sich entdeckte.
Was fasziniert einen Menschen über so viele Jahrzehnte am Tanzen? Was verändert sich, wenn aus einer Leidenschaft eine Lebensaufgabe wird? Was verbindet zwei Menschen beim gemeinsamen Tanzen? Über diese Fragen habe ich mit Rolf Schneider gesprochen.

Du tanzt praktisch dein ganzes Leben lang. Was hat der Tanz dir gegeben, was du sonst vielleicht nicht in deinem Leben gefunden hättest?

Paartanz gab mir von klein auf einen natürlichen Zugang zum anderen Geschlecht und immer eine für beide Partner nützliche Kooperation, die mir genussvolles und schönes Tanzen ermöglichte.
Ausserdem fasziniert mich seit Jahrzehnten der Nutzen, der mir und allen tanzenden Menschen auf spielerische Art und ohne bestimmten Zweck folgende Vorteile bringt: Körperliche und geistige Fitness, Vermeidung von Einsamkeit, Zugang zu Menschen, die unsere Sprache (noch) nicht beherrschen, generationenübergreifende Begegnungen und Glücksgefühle als Folge der gemeinsamen Bewegung zu Musik.

Du hast sehr unterschiedliche Tanzwelten erlebt: Gesellschaftstanz, Turniertanz, London, Südafrika und später den argentinischen Tango. Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Meine Schwester liebte den Paartanz und besuchte mit 16 einen Tanzkurs.
An Sonntagen wurde in der guten Stube der Teppich aufgerollt und alle Tanzkursteilnehmer kamen zu uns zum Üben. Ihr Problem mit der Musik lösten sie, indem sie mir mit meinen 10 Jahren zeigten, wie man ein Grammophon aufzieht und die Nadel richtig auf die Platte setzt.
Diese Erfahrung erzeugte in mir den dringenden Wunsch, auch den Tanzkurs zu besuchen. Nach Abschluss meiner Malerlehre ging ich nach Winterthur, um mir die Mittel zum Besuch der Kunstgewerbeschule in München anzusparen.



Rolf Schneider mit 17 Jahren (oben links) mit italienischen und deutschen Saisoniers.



Mit Jasmin Corrodi an einer Ballroom-Show (1988)

Zu meinem Glück landete ich im damaligen Tanzclub Winterthur, der von Walter Kaiser, dem späteren Latin-Weltmeister, trainiert wurde. Walter wusste, dass ich auf die Kunstgewerbeschule hin sparte und, da er mich fördern wollte, bot er mir an, «Eine Privatstunde für einmal Auto waschen.» Dieser Deal förderte stark meine Entwicklung zum Turniertänzer.
Nach meiner Meisterprüfung als Dekorationsmaler entschloss ich mich, in München Architektur zu studieren. Um mir dieses Studium als Tanzlehrer zu finanzieren, ging ich ins Alex Moore Studio nach Kingston on Thames, London, wo ich die Tanzlehrerprüfung Associate in Latin and Ballroom bestand. In München tanzte ich dann jedoch als Amateur weiter, da ich ein volles Stipendium für Architektur bekam. Nach meinem Architekturstudium heiratete ich meine Turnier- und Tanzpartnerin Anita Spahn und ging mit ihr für vier Jahre nach Johannesburg, Südafrika. Wir pflegten nach einigen Tanzturnieren nur noch wöchentlich einfachen Gesellschaftstanz.
Nach unserer Rückkehr nach Zürich lernte ich die späteren ATZ-Vorstandsmitglieder Heinz Vettiger und Fritz Häubi kennen. Zu dritt liessen wir uns in den bestehenden ATZ wählen. Die Entwicklung dieses Clubs war sehr gut und machte uns Freude. Meine gute Beziehung zum ASVZ führte dazu, dass der Verantwortliche für Tanz, René Stocker, mir 1982 anbot, Tango Argentino im ASVZ zu unterrichten.
Blauäugig sagte ich zu, ohne den Tanz zu kennen und ohne zu wissen, welche Probleme durch diese Zusage auf mich zukommen würden.

«Nirgends erhielt ich geeignete Musik und Videos für Tango Argentino.»

1983 kam das Musical «Tango-Argentino» nach Europa und ich kam auf verschiedene Arten an Tangofiguren, die ich auch unterrichtete, ohne zu wissen, dass in den Salons von Buenos Aires niemand so tanzt. Um zu erfahren, wie dort getanzt wird, flog ich 1988 mit meiner ersten Tangopartnerin Jasmin Corrodi nach Buenos Aires.

Was hat dich am Tango so stark fasziniert, dass er zu einem so wichtigen Teil deines Lebens wurde?

Ich kannte vom Samba natürlich Figuren mit sogenannten »Same Foot Actions«. Dass aber im Salon zwischen Passgang und Kreuzgang sehr viel gewechselt wurde, war mir neu und zu Beginn fremd. Dass jeder Schritt in zwei verschiedenen Gangarten gemacht werden kann, erfordert eine komplexe Führungstechnik, die mir damals fremd war.
In den Tanzhallen Londons bildete ich mir ein, ich könne improvisieren, aber es waren immer ganze Variationen oder ganze Figuren zu reglementierter Musik.
Neu lernte ich, mich voll auf die variationsreiche Musik zu konzentrieren und spontan in Bewegungen umzusetzen, die meine Partnerin nicht im Voraus weiss, aber im Voraus erspürt.



Mit Margrith Veith in München (1965)

Was mich im Tango fasziniert, ist eine hochentwickelte, taktile Kommunikation, die in mir Dankbarkeit gegenüber der Partnerin und der Musik auslöst.

Als du 1988 nach Buenos Aires gegangen bist, war der Tango in der Schweiz noch fast unbekannt. Was hat dich dort am meisten überrascht – und was hast du aus Buenos Aires nach Zürich mitgebracht?

Mein Hauptanliegen war die Tanztechnik im Salon, obwohl ich mich auch für die Technik des Schautanzes interessierte.

«Da mich vor allem der Salonstil interessierte, lud ich gute Tänzer zum Wein ein und bat sie, mir ihre Lieblingsfiguren zu zeigen.»

Von London her war ich es gewohnt, Schritte mit den zugehörigen Rhythmen aufzuschreiben. So konnte ich typische Basis-Schrittkombinationen festhalten und nach Zürich mitbringen.
Mindestens ebenso wichtig war für mich aber eine andere Erkenntnis: In Buenos Aires erlebte ich, dass Tango als Gesellschaftstanz auf einem sehr hohen tänzerischen Niveau gepflegt werden kann. Social Dancing ist dort nicht eine Vorstufe zum Turnier- oder Schautanz, sondern eine eigenständige, anspruchsvolle Tanzkultur. Dieses Verständnis des Tango habe ich nach Zürich mitgebracht.



Rolf mit seiner Tochter, Karin Schneider, im besetzten Wohlgroth 1988 in Zürich

Du hast wesentlich dazu beigetragen, dass sich in Zürich eine Tangoszene entwickeln konnte – von den ersten Kursen und Milongas bis zur Tangowoche. Hast du damals geahnt, was daraus einmal entstehen würde? Und was war deine Vision für den Tango in Zürich?

Schon bevor ich nach Buenso Aires ging, gründete ich mit Jasmin Corrodi in Zug eine Gesellschaft mit dem Ziel, den Paartanz zu fördern. Über diese Gesellschaft organisierten wir die ersten Tangokurse ausserhalb von ATZ und ASVZ in Zug und Zürich. Da Tanzmöglichkeiten fehlten, gründeten wir 1986 im Drahtschmidli die erste wöchentliche Milonga.
Wegen der grossen Nachfrage delegierten wir die Weiterentwicklung unserer Angebote an unsere besten Kursteilnehmer Daniel Ferro und Manuel Piasente. Ich unterstützte auch meine Tochter Karin Schneider bei der Einführung des Tango im damaligen Wohlgroth und Manuel Piasente im Dynamo.
Von 1996 bis 1999 organisierte ich die Tangowoche in Zug und unterrichtete mit Mary van Elst. Da die Saalmiete in Zug verdoppelt wurde, wechselte ich 2000 nach Zürich.
Ich hatte das Glück, in David Howard den idealen Projektmanager zu gewinnen. Er machte die Zürcher Tangowoche zu einem internationalen Highlight.

«Ich hatte keine Visionen, aber die Zuversicht, dass sich die richtige Entwicklung ihren Weg bahnen wird.»

Du tanzt und unterrichtest seit vielen Jahrzehnten. Wie hat sich dein eigener Blick auf den Tanz im Laufe dieser Zeit verändert? Was ist dir heute beim Tanzen wichtiger als früher?

Mein Wohlbefinden beim Tanzen und das meiner Partnerin, standen seit jeher im Vordergrund.

«Freudiges und liebevolles Tanzen bewerte ich heute höher als “richtiges” Tanzen.»

Verändert hat sich bei mir nur die Vorliebe von Tänzen und Rhythmen. Waren es in meiner Jugend Jive und Quickstep, dann folgten Rumba und Slowfox und jetzt ist es Tango. Mit zunehmendem Alter entwickelte sich in mir der Wunsch, Paartanz vermehrt als soziale Begegnungsmöglichkeit von Menschen verschiedenen Geschlechts zu fördern.

Du hast einmal gesagt, dass die „taktile, körperliche Form der Kommunikation“ in unserer Kultur unterentwickelt sei. Was können Menschen durch das Tanzen miteinander lernen, was ihnen im Alltag vielleicht fehlt?

Die körperliche Berührung im Paartanz ist für viele Anfänger zunächst neu und ungewohnt, und oft besteht erst einmal der Wunsch nach Distanz. In anderen Kulturen begegnet man Formen taktiler Kommunikation, die uns weniger vertraut sind. Bei meinem ersten Aufenthalt in Buenso Aires war ich verblüfft, mit welcher Selbstverständlichkeit sich die Partnerinnen in der Umarmung mit dem Brustkorb an mich anlehnten. Diese körperliche Nähe wird selbstverständlich, sobald man erkennt, dass sie Teil einer taktilen Sprache ist - einer Form der Kommunikation über Berührung.

Menschen können beim Tanzen erfahren, dass Berührung nicht nur im Zusammenhang mit Sexualität oder körperlicher Auseinandersetzung stattfindet, sondern auch eine differenzierte Form des Austauschs und der Verständigung sein kann.



Mit Beata Sievi in Zürich (2008)







Von oben links im Uhrzeigersinn:
1. Mit Anita Spahn an der SM in Zürich (1963) 2. Mit Conny Percać in Zürich (1988) 3. Mit Ilse Willhelm in Winterthur (1958)

Jetzt gründest du noch einmal einen neuen Social-Dance-Verein. Was treibt dich an, nach so vielen Jahrzehnten immer noch etwas Neues aufzubauen? Was möchtest du mit diesem Verein ermöglichen, was bisher vielleicht fehlt?

Ein wesentlicher Grund ist, dass ich Menschen zur Selbstorganisation ermutige und unterstütze - und mich darüber freue, wenn etwas ohne groen finanziellen Aufwand gelingt. Zu meinem Bedauern wird die Integration von fremdsprachigen Menschen durch Paartanz viel zu wenig gefördert, obwohl dies die effizienteste Art zur Integration wäre.

Wenn du auf fast 75 Jahre Tanzen zurückblickst: Was hast du durch das Tanzen über das Leben gelernt – und was würdest du einer jungen Tänzerin oder einem jungen Tänzer heute unbedingt mitgeben?

Die Fürsorge und Achtsamkeit gegenüber dem Partner muss immer den Zweck haben, die Freiheit des Partners zu erhalten oder zu erweitern. Ich liebe es, wenn meine Partnerin als Teil der Musik mit voller Tanzlust und Energie ins Ungewisse tanzt.
Jungen Leuten würde ich sagen:

«Tanzt so oft wie möglich mit älteren, erfahrenen Partner:innen und spart eure Balztänze auf, bis ihr gut tanzen könnt.»

Redaktion: Annatina Luck, TanzVereinigung Schweiz 2026
Interviewpartner: Rolf Schneider

TanzVereinigung Schweiz TVS
www.tanzvereinigung-schweiz.ch